

SWR2 lesenswert Magazin

**Monika Helfer - Vati**

Hanser Verlag, 176 Seiten, 20 Euro  
ISBN: 978-3446269170

Rezension von Carsten Otte

Sendung: Sonntag, 24. Januar 2021

Redaktion und Moderation: Theresa Hübner

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

**Autor:**

Schon in den ersten Sätzen, die so harmlos daherkommen, zeigt sich das Drama der Titelfigur.

**Zitat, Sprecherin:**

„Wir sagten Vati. Er wollte es so. Er meinte, es klinge modern.“

**Autor:**

Doch modern ist dieser Vater nicht. Josef Helfer wirkt auf seine Kinder wie ein Mensch, der auf seltsame Weise aus der Zeit gefallen scheint. Als der Vater alt und grau ist, treffen sich die Töchter Renate und Monika mit ihm in Berlin. Spätabends landen sie in einem „Schwulenlokal“, weil alle anderen Restaurants schon geschlossen haben, und dort blüht der Mann plötzlich auf, wird von anderen Gästen zum Schnaps eingeladen, die den erstaunten Kindern zu verstehen geben, der Vater sei in Wahrheit „ein bunter Mann“.

**Zitat, Sprecherin:**

„Um meine Schwester und mich kümmerte er sich nicht mehr. Wir hörten ihn reden in einem Ton, den wir an ihm nicht kannten, laut und deutlich, sonst murmelte er so vor sich hin, oft musste man nachfragen. Einer von den Männern kam an unseren Tisch und sagte: ‚Setzt euch doch zu uns. Euer Vater ist ein Guter, ein wirklich Guter wir mögen ihn gern.‘“

**Autor:**

Monika Helfer ist eine Wahrheitssucherin. Eine sensible Erzählerin der eigenen Familiengeschichte, die aber auch deutlich werden kann, wenn es um Widersprüche und Lebenslügen geht. Das hat die Schriftstellerin schon im Vorgängerbuch „Die Bagage“ gezeigt, in dem die Herkunft der Mutter im Mittelpunkt steht. Die wuchs am Rande eines Dorfes in ärmsten Verhältnissen auf, in wirren Weltkriegszeiten, verspottet und bedrängt von den Mächtigen der bigotten Provinzgemeinde. Auch der Vater war von den Umbrüchen seiner Zeit gebeutelt: Er wurde als Soldat nach Russland geschickt, und nach schlimmen Erfrierungen im Kriegswinter musste ihm der Unterschenkel amputiert werden. Im Lazarett lernte Josef Helfer die resolute Grete kennen. Er war wohl angetan

von ihr, blieb aber so scheu, dass sie ihm schließlich einen Heiratsantrag machte. Grete wusste nur wenig über den künftigen Gatten, der vermutlich aus Scham nicht viel über seine Familie preisgeben wollte.

**Zitat, Sprecherin:**

„Unser Vater hatte unsere Mutter angelogen. Er hatte ihr erzählt, er habe niemanden. (...) Seine Eltern seien schon gestorben, als er ein Kind war. Keine Verwandten. Und so weiter. Eine andere Herkunft hatte er ihr ausgemalt. Eigentlich sich selber ausgemalt. Keine reichen Leute, natürlich nicht, aber auch nicht so erbärmlich arme.“

**Autor:**

Josef möchte partout jemand sein, der „in die neue Zeit hinpasste“, und tatsächlich bekommt er trotz Behinderung eine passable Stelle, wird Verwalter in einem Erholungsheim für Kriegsoffer auf einem Hochplateau namens Tschengla. Für die Kinder ist das Landleben paradiesisch – selbst wenn der Vater ein strenges und eigenwilliges Regiment führt, zu dem es auch gehört, manche Gäste länger zu beherbergen als erlaubt. Etwa den kriegsversehrten Sohn eines Tübinger Professors, der dem Heim aus Dankbarkeit seine Bibliothek vermachte. Für Josef sind die Bücher, für die sich sonst niemand interessiert, ein großer Schatz. Als sich andeutet, das Heim werde möglicherweise in ein Hotel verwandelt, schafft er die wertvollen Lederfolianten zur Seite. Monika Helfer hat ihren Vater als fanatischen Buchsammler erlebt, der auch als Beamter nicht vor Betrug zurückschreckte, nur um an eine schön editierte Sonderausgabe heranzukommen.

**Zitat, Sprecherin:**

„Dass unser Vater in seiner Büchersucht rücksichtslos sein konnte, das wusste ich allerdings. Asozial. Als er (...) beim Finanzamt arbeitete und in seiner Freizeit für schwarzes Geld Steuererklärungen frisierte, gab er dieses Geld ausschließlich für Bücher aus. Damit rechtfertigte er vor sich selbst die Illoyalität gegenüber seinem Arbeitgeber – es kommt weniger darauf an, wie das Geld eingenommen, als darauf, wofür es ausgegeben wird.“

**Autor:**

Geld für neue Schuhe wurde in dieser Familie nur ungern ausgegeben, selbst wenn die Löcher der alten Stiefel groß waren und die Tochter „mit nassen Füßen herumlief“. Ein schlechtes Gewissen hatte der Vater offenbar nicht. „Was sind schon nasse Füße gegen ein amputiertes Bein“ heißt es in dem so bedrückenden wie berührenden Erinnerungsbuch, das einerseits den frühen Tod der Mutter und den Zerfall einer Familie erzählt und sich andererseits zu einem Portrait der Nachkriegsgeneration entwickelt. Denn das unverschämte Verhalten des Vaters ist kein Einzelfall. Monika Helfer ist einem Epochenproblem auf der Spur, nämlich der Egomane von Männern, die der Krieg zum Krüppel machte und die ihre Rücksichtslosigkeit mit dem Verweis auf eigene Qualen entschuldigen. Besonders bitter dabei ist, dass die Büchersucht in der Rückschau eine Art Ersatzbefriedigung zu sein scheint. Vielleicht mochte Josef gar kein „Vati“ sein, hätte lieber ein anderes, ein „buntes“ Leben führen wollen. Dass solche Widersprüche nicht im Selbstbetrug enden müssen, dass es auch anders geht, nämlich freier und selbstbestimmter, zeigen übrigens die Exkurse in der weit verzweigten Verwandtschaft der Autorin: Onkel Sepp etwa heiratete eine Prostituierte, wurde von den Geschwistern übel beschimpft und litt schrecklich, weil die Frau weiterhin auf den Strich gehen wollte. Als er die Scheidung einreichte, ließ ihn die Familie hochleben...

**Zitat, Sprecherin:**

„...aber nach einem Jahr hat er dieselbe Frau wieder geheiratet.“

**Autor:**

Monika Helfer trägt die unterschiedlichen Lebenswege ihrer Familienmitglieder in sehr verschiedenen Tonlagen vor. Sie scheut sich weder vor Pathos noch vor Pointen. Sie nutzt das Genre der Autofiktion, um Grundsätzliches über die Menschen in ihrer Umgebung zu erfahren, aber auch um die familiäre Sprachlosigkeit in Worte zu fassen. Der Vater jedenfalls hat über seine Sehnsüchte nie gesprochen, und die Tochter war insgeheim froh über die väterliche Verschwiegenheit, weil sie sich vor Peinlichkeiten fürchtete. „Ja, alles ist gut geworden.“, sagt die Erzählerin. „Auf eine böartige Weise ist alles gut geworden.“ Wie schon „Die Bagage“ ist auch „Vati“ keine voyeuristische

Nabelschau, sondern gelungene Literatur, in der das Schreiben, das auf Erinnerung setzt, immer auch kritisch beäugt wird. Helfers Prosa lebt zwar von guten und schrecklichen Erlebnissen, von lustigen und aberwitzigen Familiengeschichten, aber all das wird nur interessant, weil die Autorin die Geschichte ihres Vaters angemessen verdichtet. Sie nutzt Leerstellen als Spannungsmomente und stellt Fragen, die uns alle angehen: Was wissen wir überhaupt über die Menschen, die uns aufwachsen sehen, und was können wir aus den Fehlern der vorangehenden Generationen lernen?